

Schlosspark im Herbst

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 45

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 45
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
5. November
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Schloßpark im Herbst.

Von Walter Dietiker.

Ein schweigsam Tor — ich höre nur
Im Teich den Bronnen rauschen
Und seh auf immergrüner Slur
Des Herbstes Blumen lauschen.

Der Bronnen singt der Stille Wort
Hinauf zu hohen Räumen —
Das Haus, es schläft und schlummert fort,
Das ist ein selig Träumen.

Im Parke schaut ein schlankes Weib
Aus herbftlich buntem Haine,
Doch ohne Regung harrt sein Leib —
Er ist aus grauem Steine.

Wohl hundert Jahre schaut es her
Aus wirrem Laubgewühle;
Es weiß es selber nimmermehr
Und atmet linde Kühle.

Sein Herze, frei von Leid und Lust,
Es hat kein irdisch Sinnen:
Da will nur scheu in tiefer Brust
Ein Märchen Silber spinnen.

Ein Bekenntnis.

Erzählung von Theodor Storm.

5

„Da eines Tages kamen Schmerzen; nur leichte, vor denen sie selber nicht erschrak, aber der Ort, wo sie hervortraten, wollte mir nicht gefallen. Sie hatte sich ins Bett gelegt, aber sie konnte am folgenden Tage wieder aufstehen. „Es war nichts, Franz“ sagte sie; „nur ein Anflug, und dann war's wohl meine Hasenangst vor Schmerzen!“

„Sie sagte das wohl und war wieder heiter und geschäftig; aber ein paar Wochen später, da ich vormittags in meinem Zimmer bei der Impfliste saß, trat sie zu mir herein, blaß und mit verzagten Augen: „Ich muß doch wieder in meine Kissen“, sagte sie; „mir ist, als wenn mich Unheil treffen sollte.“

„Ich brachte sie nach unserem Schlafzimmer; ich suchte den Grund der sich bald, wenn auch gelinde, einstellenden Schmerzen, aber es wollte mir nicht gleich gelingen. Sie atmete tief auf: „Es wird schon besser!“ flüsterte sie, und nach einiger Zeit: „Geh nur hinunter an deine Arbeit; es ist vorbei, du kannst mich ruhig liegen lassen!“

„Und so trieb sie mich fort, aber ich war unfähig, selbst zu der geringfügigen Arbeit, die vor mir lag; eine Furcht vor einem Schrecknis, das sich mir vor Augen stellte, hatte mich ergriffen; ich wanderte rastlos auf und ab. Da wurde an meine Tür gepocht, und ich rief laut „Herein!“, aber es war nur der Postbote, der Briefe und neue Bücher brachte, auch medizinische Zeitschriften, die von mir gehalten wurden, waren darunter. Ich warf die letzteren unangesehen in die große Schublade meines Schreibtisches, wohin sie sonst erst

gelangten, nachdem ich das Wesentliche mir herausgelesen hatte. —

„Es trieb mich wieder hinauf zu meiner Frau. „Sind die Schmerzen wieder da, Elsi?“ frug ich, denn an den Kissen sah ich, daß sie unruhig gelegen hatte.

„Ein wenig“, sagte sie; „aber ich fürchte mich noch nicht!“

„Doch mir konnte diese Antwort nicht genügen, und wieder glitt die tastende Hand, nicht des Gatten, sondern des Arztes, über den schönen jugendlichen Körper. Plötzlich — es war das erstemal in meinem Verufe — begann meine Hand zu zittern, und Elsis große erschrockene Augen blickten in die meinen: „Carcinoma!“ sprach es in mir; es durchfuhr mich; wie kam das Entsetzliche zu meinem noch so jungen Weibe? Das Leiden galt derzeit in der Wissenschaft für absolut unheilbar; nach leis heranschleichenden, alles Menschliche überbietenden Qualen war stets der Tod das Ende. Ich kannte diese Krankheit sehr genau, und mit Schaudern gedachte ich des letzten grauenhaften Stadiums derselben.

„Ich zog die Hand zurück; ich küßte mein armes Weib; dann suchte ich über Gleichgültiges mit ihr zu reden, aber sie lehnte schweigend den Ellenbogen auf den Rand des Bettes, den blassen Kopf in ihre Hand legend, und blickte durch das Zimmer wie ins Leere: „Ich kann's nur noch so schnell nicht fassen“, sagte sie, und die Worte kamen ihr fast tonlos von den Lippen; „so lang' ich von mir weiß, habe ich gelebt und immer nur gelebt — nur vielleicht im Schlaf